

Zeitschrift: Romanica Raetica
Herausgeber: Societad Retorumantscha
Band: 19 (2011)

Artikel: Andri Peer : Essais, corrispondenza e critica 1947-1994
Autor: Andry, Dumenic / Caduff, Renzo / Ganzoni, Annetta / Riatsch, Clà
Kapitel: 2.4: Critica
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2.4. Critica

Andri Peer a Gustav Siebenmann

[Winterthur,] 28. Februar 1964

Lieber Gusti,

bei meiner Rückkehr vom Welschland finde ich Deinen Brief und den Text der Rezension. Vielen Dank für beides²⁴⁰!

Als ich Dich bat, die *Clerais* in der *NZZ* zu besprechen, wusste ich schon, dass dies eine Probe unseres Einvernehmens sein würde. Ich nahm das Risiko kritischer Einwände gern in Kauf, denn ich versprach mir Gutes von einer Begegnung im Text. Ich bin also nicht überrascht, dass Kritik eingetreten ist – das gehört zu Deinem Beruf und zu Deinem Temperament – ich bin nur empfindlich auf die Schärfe des Tons.

Deine Bemerkungen über einige Gedichte am Anfang des Bandes sind zutreffend und wären auch in der Besprechung eines befreundeten Referenten wohl zu ertragen. Dann gibt es aber in der Folge eine derartige Häufung an Negativem, an zusammenfassenden abwertenden Urteilen, die eigentlich nur einem gründlichen Kenner des ganzen Werks zustünden: Situierung der bisherigen Produktion unter dem Zeichen «Dichtung als Spiel», Hybris, mangelnder Tiefgang, keine Komposition erkennbar, die Überraschung ist verpufft, putzige Traulichkeit, Fehlen eines festen Standorts, vordergründige Bildlichkeit, keine Seinserhellung – also eine geharnischte Reiterattacke!

Gut, ich erwartete Ehrlichkeit, aber nicht diesen Ton. Denn, auch was Du später lobst, oder als Tätigkeitsbericht einflüchtst, ist durch prinzipielle Vorbehalte gegenüber meiner Person als Schaffende stark enwertet, gewissermaßen so: «Er ist als Dichter nicht viel wert, aber auf einem kleinen, beschränkten Gebiet hat er vielleicht Chancen, wenn er sich Mühe gibt.»

Du machtest mir ein faires Anerbieten in Deinem Brief, und dafür bin ich

²⁴⁰ Peer ASL, B-1-SIEB. Cfr. eir la critica a *Clerais* da Siebenmann (1964) prevista per la *NZZ*, retratta in seguit a las resalvas dad Andri Peer, publichada per la prüma jada in quist volüm.

jetzt dankbar. Wenn Du zu Deinem Text stehen [musst], wenn Du sicher bist, dass Du in dieser Rezension nicht vor allem charakterliche Züge Andris, die Dir missfallen, angegriffen hast; wenn Du überzeugt bist, dass es sich auch für einen Weggenossen ziemt, in einer Besprechung (die zwar die wenigsten am Werk nachprüfen können) die kritische Wertung schonungslos vorzutragen, dann möchte ich Dich bitten, unsere Freundschaft der möglichen Enttäuschung und der Schadenfreude meiner Feinde voranzustellen und mit Werner Weber so zu sprechen, wie Du vorschlägst. Ich müsste mir dann allerdings den Vorwurf machen, Dir unnötige Arbeit aufgebürdet zu haben, und Dich mit einer Haltung enttäuschen, die Dir vielleicht zimperlich vorkommt, aber lieber das, als eine Trübung des gegenseitigen Vertrauens, das wir ohnehin behutsam pflegen müssen.

Es ist also nicht so, dass ich mich unverstanden fühle. Deine Kritik ist mir nützlich, aber, wenn ich vermeiden kann, dass in einer angesehenen Zeitung (wo wir beide mitarbeiten) ein Artikel erscheine, der mir schadet, dann tue ich's. Vergiss nicht, lieber Gusti, zwei Dinge. Man weiss ja, dass wir befreundet, dass wir Kollegen sind. Wenn aber ein Freund in der Öffentlichkeit mit dem Freunde so scharf umgeht, dann muss es, so denkt der Leser, mit dem persönlichen Urteil des Rezensenten noch schlimmer stehen.

Es wird wohl [Nachanschläge] genug geben, wenn ich eines Tages meine deutsche Prosa herausgebe; also gehe ich mit Deiner Erlaubnis dieser Dauerschraube aus dem Wege. Du wolltest und musstest aufrichtig sein, aber Du hast eine aufreibende Zeit hinter Dir, viel Sorgen – und auch Du einige Rückschläge, und hast wahrscheinlich den Artikel in einer Art von Reizbarkeit geschrieben, die sich auf mich und auf die romanische Bewegung übertrug. Hier wäre allerhand zu korrigieren, was ich durch meine satyrischen Beschreibungen auf Spaziergänger und Ritter selbst verschuldet habe. Es stimmt nicht, dass die romanische Literatur keine Tradition, keine Vorbilder habe, dass es leicht sei original zu sein, wo keine Modelle vorliegen (denn man schockiert viel mehr, wird nicht erkannt etc.) usw. Sie ist heute nicht eine Stätte des Ruhms, die romanische Bewegung. Aber Du siehst sie trotzdem zu klein, zu ärmlich. Ich hoffe, dass wir bald in Ruhe über diese Dinge sprechen können.

Ob eine Besprechung meiner *Clerais* in der *NZZ* erscheint oder nicht, ist weniger wichtig als der Beweis Deines Taktes, wie ich ihn in Deinem Brief, in Deinen schönen Übersetzungen meiner Gedichte, in der Wertung der Ich-Gedichte finde. Für mich ist es jetzt so, wie wenn eine Rezension erschienen wäre, aus der ich ohne Eitelkeit das mir Zustehende entnehme. Dafür danke ich Dir, Gusti. Nun also

inguotta in mal e cordials salüds da chasa in chasa
Teis Andri

Beilage: Dein Maschinentext